

Wissenschaftstheoretische Aspekte der Psychotherapie

Hans Westmeyer

Wissenschaftsbereich Psychologie
Freie Universität Berlin

hans.westmeyer@fu-berlin.de

Quellenangaben

Der Vortrag beruht vor allem auf folgenden Veröffentlichungen des Autors:

Westmeyer, H. (2011). Zur Neurobiologie der Psychotherapie: Wissenschaftstheoretische Exkurse. In G. Schiepek (Hrsg.), *Neurobiologie der Psychotherapie* (2. Auflage, S. 631- 645). Stuttgart: Schattauer.

Westmeyer, H. & Weber, H. (2011). Der Mensch als konstruierendes Wesen: Hans Westmeyer und Hannelore Weber über George Kellys *The Psychology of Personal Constructs*. In B. Pörksen (Hrsg.), *Schlüsselwerke des Konstruktivismus* (S. 78-91). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Westmeyer, H. (2011). *Communicamus ergo sum* oder Am Anfang stehen die Beziehungen: Hans Westmeyer über Kenneth Gergens *Konstruierte Wirklichkeiten*. In B. Pörksen (Hrsg.), *Schlüsselwerke des Konstruktivismus* (S. 411-424). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Westmeyer, H. (2009). Wissenschaftstheoretische Aspekte. In J. Margraf & S. Schneider (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie, Band 1: Grundlagen, Diagnostik, Verfahren, Rahmenbedingungen* (3. Aufl., S. 47-62). Heidelberg: Springer.

1. Einführende Bemerkungen
2. Psychologische Konstrukte und die Ubiquität des Konstruierens in der Psychologie
3. Dispositionskonstrukte in der Psychologie, ihr Ursprung im Verhalten und die Probleme ihrer Reifizierung
4. Konstruktionen des Bewusstseins, des Ichs und des Selbsts und das Problem der Substantivierung
5. Schlussfolgerungen

1. Einführende Bemerkungen
2. Psychologische Konstrukte und die Ubiquität des Konstruierens in der Psychologie
3. Dispositionskonstrukte in der Psychologie, ihr Ursprung im Verhalten und die Probleme ihrer Reifizierung
4. Konstruktionen des Bewusstseins, des Ichs und des Selbsts und das Problem der Substantivierung
5. Schlussfolgerungen

Der Mensch als konstruierendes Wesen

Diese Perspektive geht auf G.A. Kelly und seine *Psychology of personal constructs* aus dem Jahr 1955 zurück.

Kelly konstruierte den Menschen als ein Wesen, das Konstrukte bildet und auf dieser Grundlage Hypothesen formuliert, um seine Umwelt und sich selbst besser zu verstehen und, in gewissem Umfang, vorhersagen und kontrollieren zu können.

Da dies auch für Wissenschaftler charakteristisch ist, formulierte er als sein Menschenbild:

Der Mensch als Wissenschaftler und der Wissenschaftler als Mensch.

Der soziale Konstruktivismus

Bei Kelly steht noch das einzelne konstruierende Wesen im Vordergrund, so dass von einem *individiumsbezogenen Konstruktivismus* gesprochen werden könnte. Allerdings sieht auch er bereits das Individuum in wechselseitige Beziehungen zwischen Individuen eingebettet.

Konsequenter wird die soziale Perspektive im sogenannten *sozialen Konstruktivismus* von Kenneth Gergen vertreten, der ganz klar die Priorität des Sozialen gegenüber dem Individuellen betont. Sein Credo:
Communicamus ergo sum.

1. Was wir für Erfahrungen von der Welt halten, schreibt nicht die Begrifflichkeiten vor, mit denen wir die Welt verstehen. Was wir für Wissen von der Welt halten, entsteht nicht durch Induktion oder durch das Aufstellen und Prüfen allgemeiner Hypothesen.

(Gergen, 1985, S. 266 ff.)

2. Die Begrifflichkeiten, mit denen wir die Welt verstehen, sind soziale Artefakte, Produkte an eine historische Situation gebundener Austauschprozesse zwischen Personen. Der Prozess des Verstehens ... ist das Resultat eines aktiven, kooperativen Bemühens miteinander in Beziehung stehender Personen.

(Gergen, 1985, S. 266 ff.)

3. Das Ausmaß, in dem sich bestimmte Auffassungen durchsetzen und über die Zeit hinweg aufrechterhalten werden, hängt nicht wesentlich von der empirischen Validität der Auffassungen ab, sondern von den Eventualitäten sozialer Prozesse (z.B. Kommunikation, Verhandlung, Konflikt, Rhetorik).

(Gergen, 1985, S. 266 ff.)

4. Formen ausgehandelten Verstehens sind von entscheidender Bedeutung im sozialen Leben, da sie eng mit anderen Aktivitäten verknüpft sind. Beschreibungen und Erklärungen der Welt stellen selbst Formen sozialen Handelns dar und sind als solche mit dem ganzen Spektrum anderer menschlicher Aktivitäten verbunden.

(Gergen, 1985, S. 266 ff.)

Einen ersten Einstieg und zugleich einen sehr guten Überblick liefert der Sammelband von

Pörksen, B. (Hrsg.).(2011). *Schlüsselwerke des Konstruktivismus*.

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

1. Einführende Bemerkungen
2. Psychologische Konstrukte und die Ubiquität des Konstruierens in der Psychologie
3. Dispositionskonstrukte in der Psychologie, ihr Ursprung im Verhalten und die Probleme ihrer Reifizierung
4. Konstruktionen des Bewusstseins, des Ichs und des Selbsts und das Problem der Substantivierung
5. Schlussfolgerungen

- Was ist eine psychische Störung und welche psychischen Störungen sind zu unterscheiden?
- Wie lässt sich das Auftreten einer psychischen Störung erklären?
- Was ist ein psychotherapeutisches Verfahren?
- Welche psychotherapeutischen Verfahren sind wissenschaftlich anerkannt?
- Bei welchen psychotherapeutischen Verfahren erfolgt unter welchen Bedingungen eine Kostenerstattung durch welche Krankenkassen?

- Inwieweit sind psychotherapeutische Interventionen planbar?
- Wie lässt sich der Einsatz bestimmter psychotherapeutischer Verfahren in einem gegebenen Fall begründen?
- Welche psychotherapeutischen Verfahren sind bei welchen psychischen Störungen indiziert?
- In welchem Umfang ist die regelgemäße Anwendung eines psychotherapeutischen Verfahrens zu kontrollieren bzw. zu dokumentieren?
- Was ist ein Behandlungserfolg?

Zur Logik des Konstruierens

Es sei:

x das Subjekt der Konstruktion,

y das Objekt der Konstruktion,

z das Konstruktionsresultat,

und t der Zeitpunkt, zu dem die Konstruktion erfolgt.

Die Operation des Konstruierens lässt sich dann ausdrücken als:

x konstruiert y als z zur Zeit t.

x (das Subjekt der Konstruktion) konstruiert
y (das Objekt der Konstruktion) als
z (das Konstruktionsresultat) zur Zeit t.

Psychologische Konstrukte

Die Resultate von Konstruktionsprozessen in der Psychologie sind oder enthalten in der Regel psychologische Konstrukte!

Es sind immer Personen, die Konstrukte konstruieren!

Personen haben bei ihren Konstruktionen erhebliche Spielräume!

Unterschiedliche Personengruppen x_1, \dots, x_n können ein y in sehr unterschiedlicher Weise z_1, \dots, z_n konstruieren!

Psychologische Konstrukte

Die Frage "Was ist denn nun y – jenseits dieser Konstruktionen?" ist sinnlos!

Es gibt keine „Realität von y “ hinter diesen Konstruktionen!

Sobald wir über y sprechen oder schreiben, konstruieren wir y in einer bestimmten Weise z .

Fragen nach der Natur oder dem Wesen von y verkennen den Konstruktcharakter von z .

Stellt die Vielfalt der Konstruktionen ein Problem dar?

Nein, solange die einzelnen Konstruktionen für sich betrachtet werden.

Dass unterschiedliche Personengruppen ein und dasselbe y unterschiedlich konstruieren, ist aus konstruktivistischer Sicht keine Überraschung.

Entscheidend ist, dass die Konstruktionen für die jeweiligen Personengruppen *viabel* sind. Und das sind sie dann, wenn auf ihrer Grundlage die Ziele wissenschaftlicher Forschung bzw. therapeutischen Handelns erreicht werden können, also z.B. Verhalten in bestimmtem Ausmaß vorhergesagt, erklärt und/oder kontrolliert werden kann bzw. ein effektives therapeutisches Handeln ermöglicht wird.

Stellt diese Vielfalt der Konstruktionen ein Problem dar?

Natürlich können die verschiedenen Konstruktionen auch miteinander verglichen und überprüft werden, ob sie sich im Ausmaß der Zielerreichung unterscheiden.

Das setzt allerdings voraus, dass es einheitliche Bewertungsmaßstäbe gibt, an denen sich ein solcher Vergleich orientieren kann.

Dabei ist zu bedenken, dass diese Bewertungsmaßstäbe selbst wieder Resultat einer (sozialen) Konstruktion sind und es dabei zu unterschiedlichen Konstruktionsresultaten kommen kann.

Woraus entstehen dann Probleme?

Probleme entstehen dann, wenn der Konstruktcharakter von z verkannt wird und davon ausgegangen wird, y sei (tatsächlich, wirklich, eigentlich, in Wahrheit) z .

Wenn nun zwei Personengruppen x_1 und x_2 in Bezug auf ihre Konstruktionen z_1 und z_2 von y diese Auffassung vertreten, liegt für diese Personengruppen die Frage nahe, wie sich diese Konstruktionen z_1 und z_2 zueinander verhalten.

Woraus entstehen dann Probleme?

Eine solche Sichtweise (Konstruktion) führt direkt zur heute überaus beliebten Suche nach *neurobiologischen Korrelaten* für alle möglichen psychologischen Konstrukte.

Zu differentiell-psychologischen Konstrukten, bei denen es sich in der Regel um Dispositionsstrukturen handelt, wird eifrig nach derartigen Korrelaten gesucht.

Und vor allem in der neurokognitiven Psychologie werden neurobiologische Korrelate zu den kognitiven Prozessen und Strukturen gesucht, die in diesem theoretischen Kontext unterstellt (konstruiert) werden.

1. Einführende Bemerkungen
2. Psychologische Konstrukte und die Ubiquität des Konstruierens in der Psychologie
3. Dispositionsstrukturen in der Psychologie, ihr Ursprung im Verhalten und die Probleme ihrer Reifizierung
4. Konstruktionen des Bewusstseins, des Ichs und des Selbsts und das Problem der Substantivierung
5. Schlussfolgerungen

Beispiele für Dispositionskonstrukte

- Extraversion, Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit, Offenheit für neue Erfahrungen
- Aggressivität, Depressivität, Ängstlichkeit, Vulnerabilität, Suizidalität
- alle Arten der Intelligenz, alle Arten der Kompetenz, Kreativität
- alle Arten des Vermögens (z.B. Konzentrationsvermögen, Vorstellungsvermögen, Anpassungsvermögen, Einfühlungsvermögen)

Was ist ein Dispositionskonstrukt?

- (EDK) D ist ein *Dispositionskonstrukt* genau dann, wenn es B , C und F gibt derart, dass gilt:
- (1) B ist eine Menge von Verhaltensweisen und C eine Menge von (situativen) Bedingungen,
 - (2) $\text{Pot}(B)$ und $\text{Pot}(C)$ sind die Potenzmengen von B und C ,
 - (3) F ist eine (bedingte) Wahrscheinlichkeitsfunktion mit dem Mengenprodukt $\text{Pot}(B) \times \text{Pot}(C)$ als Argumentbereich und der Menge der reellen Zahlen im Intervall von 0 bis 1 als Wertebereich,
 - (4) D ist eine Teilmenge von F .



Dabei ist zu berücksichtigen, dass es in der Psychologie für ein Dispositionskonstrukt D keine einheitlichen Festlegungen der Mengen B , C und F gibt (vgl. die vielfältigen Messinstrumente, die es für die meisten dieser Konstrukte gibt).

Ein D kann also auf unterschiedliche Weisen konstruiert werden.

Dieser Umstand findet in der Psychologie z.B. in den Multi-Trait-Multi-Method-Analysen seinen Niederschlag.

Folgen wir George Kelly, werden Konstrukte und damit auch Dispositionskonstrukte von uns konstruiert, um Ereignisse (bei Dispositionskonstrukten situationsbezogenes Verhalten) antizipieren, also vorhersagen und, in gewissem Ausmaß, auch kontrollieren zu können,

Da macht es wenig Sinn, die Konstrukte, die wir einer Person zu diesen Zwecken zuschreiben, in diese Person hinein zu verlagern, wie dies z.B. die Vertreter des FFM tun.

Die Frage ist ja nicht "Ist y wirklich z?", sondern "Ist die Konstruktion von y als z für x viabel?".

Zur Zuschreibung von Dispositionskonstrukten



- der *verbale* Beschreibungsmodus
(das Verhalten wird beschrieben)
- der *adverbiale* Beschreibungsmodus
(das Verhalten wird qualifiziert)
- der *adjektivische* Beschreibungsmodus
(die Person wird qualifiziert)
- der *substantivische* Beschreibungsmodus
(die Person wird im "Besitz" von etwas gesehen,
z.B. als Träger einer Eigenschaft)

- der *verbale* Beschreibungsmodus
(Person a *wird* gegenüber Person b *handgreiflich*)
- der *adverbiale* Beschreibungsmodus
(a zeigt gegenüber b *aggressives* Verhalten)
- der *adjektivische* Beschreibungsmodus
(a ist eine *aggressive* Person)
- der *substantivische* Beschreibungsmodus
(Person a weist ein hohes Ausmaß an *Aggressivität* auf)

- *der verbale* Beschreibungsmodus
(Person c *löst ein schwieriges Problem*)
- *der adverbiale* Beschreibungsmodus
(c hat sich *intelligent* verhalten)
- *der adjektivische* Beschreibungsmodus
(c ist eine *intelligente* Person)
- *der substantivische* Beschreibungsmodus
(Person c weist ein hohes Ausmaß an *Intelligenz* auf)

Oft ist es so, dass in der Psychologie der Ursprung des substantivischen Beschreibungsmodus im verbalen in Vergessenheit gerät.

Psychologische Konstrukte werden dann so behandelt, als wenn sie sich auf etwas tatsächlich Existierendes beziehen würden, das unabhängig von unseren Konstruktionsprozessen ist.

Dieses Vorgehen wird in der Wissenschaftstheorie als *Reifizierung von Konstrukten* bezeichnet.

Damit sollten wir nicht nur in der Psychologie vorsichtig sein.

1. Einführende Bemerkungen
2. Psychologische Konstrukte und die Ubiquität des Konstruierens in der Psychologie
3. Dispositionskonstrukte in der Psychologie, ihr Ursprung im Verhalten und die Probleme ihrer Reifizierung
4. Konstruktionen des Bewusstseins, des Ichs und des Selbsts und das Problem der Substantivierung
5. Schlussfolgerungen

Drei weitere zentrale Konstrukte

- **Bewusstsein**
- **Ich**
- **Selbst**

x konstruiert y (Bewusstsein) als z

Bei der heute so beliebten Suche nach neurobiologischen Korrelaten des Bewusstseins wird im Allgemeinen unterstellt, dass klar ist, was mit Bewusstsein gemeint ist.

Diese Klarheit ist jedoch nicht gegeben. Die Zahl der Konstruktionen von Bewusstsein ist nicht viel kleiner als die Zahl der Bewusstseinsforscher.

Das neurobiologische Korrelat des Bewusstseins werden wir deshalb sicher nicht finden.

Auch der Bewusstseinsbegriff ist ein Konstruktbegriff und kann sehr unterschiedlich konstruiert werden.

x konstruiert Bewusstsein als z in 2000
(s. Blackmore, 2005)

Welche Forscherinnen und Forscher (x) hat Susan Blackmore 2000 auf einer Tagung in Tuscon zur Frage, wie sie Bewusstsein konstruieren, interviewt?

Bernard Baars	Richard Gregory	Vilayanur Ramachandran
Ned Block	Stuart Hameroff	John Searle
David Chalmers	Christof Koch	Petra Stoerig
Patricia & Paul Churchland	Stephen LaBerge	Francisco Varela
Francis Crick	Thomas Metzinger	Max Velmans
Daniel Dennett	Kevin O'Regan	Daniel Wegner
Susan Greenfield	Roger Penrose	

Henning Engeln und Rainer Harf: Herr Professor Singer, Sie arbeiten seit vielen Jahrzehnten in der Hirnforschung. Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt? Wissen Sie jetzt, was Bewusstsein ist?

Wolf Singer: Nein, ich weiß es noch immer nicht. Aber ich habe enorm viel gelernt auf dem Weg, auch enorm viel Frustrierendes erlebt und immer mehr gesehen, wie kompliziert das Gehirn ist. Ich bin überzeugt davon, dass wir heute weniger wissen, als wir vor 15 Jahren zu wissen glaubten. Und ich vermute, dass in der Großhirnrinde ein Prinzip zur Verarbeitung und Verwaltung von Information verwirklicht ist, das wir noch nicht verstanden haben.

Aus einem Interview in GEOkompakt, 2012, Nr. 32, S. 62, zum Thema „Wie das Gehirn sich selbst erkennt“

Aus Verben werden Substantive

Verbformen:

sich etwas bewusst sein

sich eines Umstandes bewusst sein

sich bewusst sein, dass ...

Beispiele:

Ich bin mir Ihrer Anwesenheit bewusst.

Ich bin mir (des Umstandes) bewusst, dass ich für meinen Vortrag nur 30 Minuten habe.

Substantiv:

Bewusstsein (von etwas)

Aus Verben werden Substantive

Beispiele:

Ich bin mir Ihrer Anwesenheit bewusst.

Ich bin mir (des Umstandes) bewusst, dass ich für meinen Vortrag nur 30 Minuten habe.

Umformulierung:

Ich weiß um Ihre Anwesenheit.

Ich weiß, dass ich für meinen Vortrag nur 30 Minuten habe.

Was heißt das?

"sich etwas bewusst sein" lässt sich zurück führen auf "etwas wissen" oder "Kenntnis von etwas haben"

Aus Verben werden Substantive

Verbform:

sich seiner selbst bewusst sein

Beispiele:

Ich bin mir meiner selbst bewusst.

Er ist sich seiner Stärken nur zu bewusst.

Substantivische Form:

Ich habe ein Bewusstsein meiner selbst (ein Selbstbewusstsein).

Er hat ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein.
(Er weiß um seine Stärken; er kennt seine Stärken sehr genau.)

Das passt sehr gut zur Konstruktion des Bewusstseinsbegriffs von Schleichert (1996), der eine *Identitätsthese* aufstellt, in der er Bewusstsein und Sprache gleichsetzt:

„Ich bin mir einer Sache bewusst = ich formuliere sie sprachlich (gleichviel ob laut oder bloß «im Geist»)."

In der hier eingeführten Terminologie kann das so ausgedrückt werden:

Schleichert (x) konstruiert "sich einer Sache bewusst sein" (y) als "sie offen oder verdeckt sprachlich formulieren" (z) im Jahre 1996 (t).

Schleichert führt damit den substantivischen Beschreibungsmodus (ich habe Bewusstsein von etwas) auf eine Zustandsbeschreibung (ich bin mir dieses etwas bewusst) und letztlich auf den verbalen Beschreibungsmodus (ich formuliere dieses etwas sprachlich) zurück.

Ist erst einmal die Verhaltensebene erreicht, geht es bei einer neurobiologischen Untersuchung um den Aufweis der mediierenden neuronalen Prozesse, die zwischen den situativen Bedingungen und dem Verhalten vermitteln.

Der Begriff des Unbewussten wird häufig im Zusammenhang mit dem Bewusstseinsbegriff behandelt.

Viel wäre für eine Klärung des Begriffs des Unbewussten gewonnen, wenn auf die Substantivierung verzichtet und "unbewusst" durch "nicht bewusst" ersetzt würde.

Dann könnte z.B. in Abwandlung der Schleichertschen Identitätsthese "nicht bewusst" auf "bewusst" zurückgeführt werden: *sich etwas nicht bewusst sein* ist gleichbedeutend mit *etwas weder offen, noch verdeckt sprachlich formulieren können*.

Auf diese Weise würde der Begriff des Unbewussten zwar viel von seiner geheimnisvollen Aura verlieren, aber an begrifflicher Klarheit und methodischer Zugänglichkeit gewinnen.

Allerdings wäre damit der Sinn einer Suche nach neurobiologischen Korrelaten *des* Unbewussten grundsätzlich in Frage gestellt.

Aus Pronomen werden Substantive

In der Psychologie ist auch die Transformation von Pronomen in Substantive sehr beliebt:

Pronomen	Substantive
ich	das Ich
du	das Du
es	das Es
selbst	das Selbst
ich als Vater	das Vater-Ich
ich als Partner	das Partner-Ich

Das GEOkompakt-Heft, in dem das Interview mit Wolf Singer enthalten ist, hat den Titel

Die Suche nach dem Ich.

Schon dieser Titel macht deutlich, dass der Konstruktcharakter des Ich-Begriffs verkannt und ganz selbstverständlich eine Reifizierung dieses Konstrukts vorgenommen wird.

Irgendwo muss es sein, das Ich, und diesen Ort gilt zu finden - am besten natürlich wieder im Gehirn.



Auch der Begriff des Selbst ist aus der Substantivierung des Pronomens "selbst" bzw. aus der Kombination dieses Pronomens mit dem Reflexivpronomen "sich" zu "sich selbst" hervorgegangen.

Wenn z.B. eine Person aufgefordert wird, sich selbst zu charakterisieren, kann das Resultat problemlos als *Selbstcharakterisierung* bezeichnet werden, wie das z.B. Kelly in seiner *Theorie der personalen Konstrukte* getan hat.

Probleme entstehen dann, wenn eine Selbstcharakterisierung nicht lediglich als eine Charakterisierung, die die Person selbst vorgenommen hat, verstanden, sondern als eine Charakterisierung des Selbst der Person missverstanden wird. Auf diese Weise ergibt sich zusätzlich zur Person *als eine weitere Entität* das Selbst.

Besonders problematisch wird es, wenn dieser Entität genau jene Aufgaben zugeschrieben werden, die gewöhnlich in den Zuständigkeitsbereich der Person fallen.



Roy Baumeister und seine Gruppe gehen in diesem Punkt am weitesten. So heißt es bei ihm z.B.:

„Many crucial functions of the self involve volition: making choices and decisions, taking responsibility, initiating and inhibiting behavior, and making plans of action and carrying out those plans. The self exerts control over itself and over the external world.“ (Baumeister et al., 1998, S. 1252).

Der erste Teil des letzten Satzes wird noch einmal an anderer Stelle präzisiert: „Self-control is the exertion of control over the self by the self.“ (Muraven & Baumeister, 2000, S. 247).

Diese Aufgabenverlagerung von der Person auf das Selbst ist mit keinerlei Erkenntnisgewinn verbunden. Nichts geht verloren, wenn in den zitierten Sätzen "the self" durch "the person" ersetzt wird.

Dieses Umstands ist sich auch Filipp bewusst, wenn sie schreibt: „Es sieht so aus, als sei zum Verständnis vieler emotionaler und motivationaler Phänomene die Annahme eines Selbst, wie es im substantivischen Modus als Subjekt und agency in Prozessen der Selbstregulation aufscheint, keineswegs zwingend.“ (Filipp, 2000, S. 12)

Eine Selbstcharakterisierung oder Selbstbeschreibung können wir als einen Konstruktionsvorgang rekonstruieren: Person x konstruiert sich selbst (y ist in diesem Fall x) als z zur Zeit t .

Bei dieser Rekonstruktion entspricht z dem Resultat der Selbstkonstruktion (dem Selbstkonzept) der Person x zur Zeit t .

Zentraler Gegenstand der Psychologie des Selbst sind dann die Selbstkonstruktionsprozesse, ihre Resultate, ihre Bedingungen und ihre Konsequenzen.

Eine Person kann sich selbst unter verschiedenen Instruktionen (verschieden) konstruieren. Bei einer Instruktion entsteht ein „realistisches Selbst“, bei einer anderen ein „mögliches Selbst“, und diese Selbstkonstruktionen können retrospektiv (past selves), prospektiv (future selves) oder auf den aktuellen Zeitpunkt (now self) bezogen sein.

Das Resultat einer Selbstkonstruktion kann in Abhängigkeit von der Zeit t , zu der Person x sich selbst konstruiert, und in Abhängigkeit von der Situation, in der sie sich konstruiert, variieren.

1. Einführende Bemerkungen
2. Psychologische Konstrukte und die Ubiquität des Konstruierens in der Psychologie
3. Dispositionskonstrukte in der Psychologie, ihr Ursprung im Verhalten und die Probleme ihrer Reifizierung
4. Konstruktionen des Bewusstseins, des Ichs und des Selbsts und das Problem der Substantivierung
5. Schlussfolgerungen

Schlussfolgerungen

Die zentrale Bedeutung des Konstruierens in der Psychologie sollte deutlich geworden sein.

Wenn wir uns die soziale Konstruiertheit unserer Begrifflichkeiten vor Augen führen, erscheinen viele unserer Probleme doch in einem etwas anderem Licht.

Ein Problem wie z.B. das Leib-Seele- bzw. Geist-Körper-Problem, mit dessen Lösung wir uns seit Jahrtausenden erfolglos beschäftigen, ist doch ein von uns (zudem auf unterschiedlichste Weise) konstruiertes Problem.

Schlussfolgerungen

Allein der Umstand, dass wir bis heute nicht einmal einheitliche Kriterien formulieren können, die uns eine Beurteilung der Angemessenheit einer vorgeschlagenen Lösung erlauben würden, spricht für mich dafür, dass wir dieses Problem schlecht konstruiert haben.

Wir müssen ja nicht zwischen Geist und Körper, zwischen Psychischem und Physischem unterscheiden. Wir können diese von uns vorgenommene Unterscheidung auch wieder aufgeben, *wenn sie nicht viabel ist* und nur zu unlösbaren Problemen führt.

Schlussfolgerungen

- Wir sollten ganz generell in unseren Forschungsprogrammen genauer auf unsere Begrifflichkeiten achten.
- Wir sollten unseren Begriffen nicht weniger Aufmerksamkeit schenken als unseren Methoden.
- Wir sollten unnötige Substantivierungen vermeiden.
- Und wir sollten uns vor allem vor einer Reifizierung von Konstrukten hüten.



I

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Mit dem Konstruieren strukturäquivalente Aktivitäten

x nimmt y als z wahr	x interpretiert y als z
x betrachtet y als z	x fasst y als z auf
x bewertet y als z	x erlebt y als z
x nennt y z	x deutet y als z
x sieht in y z	x erinnert y als z
x versteht y als z	x empfindet y als z
x hält y für z	x begreift y als z
x meint mit y z	x beschreibt y als z
x expliziert y als z	x definiert y als z
x evaluiert y als z	x klassifiziert y als z
x schätzt y als z ein	x diagnostiziert y als z